

Klimagerechtigkeit und Soziale Arbeit in Österreich

**Die imperiale Lebensweise und
der Anspruch auf Klimagerechtigkeit**
Soziale Arbeit im Spannungsfeld

Sarah Hafiz & Johanna Gürtl

Sarah Hafiz & Johanna Gürtl. Die imperiale Lebensweise und der Anspruch auf Klimagerechtigkeit. Soziale Arbeit im Spannungsfeld. soziales_kapital, Bd. 29 (2024). Rubrik: Thema. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/818/1539>

Zusammenfassung

Angesichts der durch die Klimakrise verschärften sozialen Ungleichheiten ist es für eine klimagerechte Soziale Arbeit notwendig, ihre Theoriebestände zu erweitern. Dieser Artikel untersucht, wie das Konzept der imperialen Lebensweise die klimagerechte Soziale Arbeit ergänzen kann. Indem die Hegemonie eben dieser Lebensweise in den Fokus rückt, ergeben sich für eine klimagerechte Soziale Arbeit neue Widersprüche: Einerseits engagiert sie sich für Klimagerechtigkeit, andererseits ist sie selbst Teil der imperialen Lebensweisen. Die klimagerechte Soziale Arbeit steht daher vor der Herausforderung, kollektive Ansätze zu entwickeln und mit sozialen Bewegungen zusammenzuarbeiten. Zugleich erfordert dies eine kritische (Selbst-)Reflexion sowie das Eingeständnis der eigenen Eingebundenheit in die imperiale Lebensweise und bedarf einer umfangreichen empirischen Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes in der Praxis.

Schlagnote: Klimakrise, imperiale Lebensweise, klimagerechte Soziale Arbeit, Kapitalismuskritik

Abstract

In light of the intensification of social inequalities brought about by the climate crisis, it is imperative that climate-just social work broadens the scope of its theoretical frameworks. This article examines the potential contribution of the concept of the imperial mode of living to the development of climate-just social work. By focusing on the hegemony of this lifestyle, new contradictions emerge for climate-friendly social work. On the one hand, it advocates for the pursuit of climate justice; on the other, it is itself part of the imperial mode of living. Consequently, climate-just social work must develop collective approaches and collaborate with social movements. However, this requires critical self-reflection, the acknowledgement of its own role within the larger societal context, and a comprehensive empirical assessment of the current state of practice.

Keywords: climate crisis, imperial mode of living, climate-just social work, critique of capitalism

1 Einleitung

Die von den Menschen verursachten Treibhausgasemissionen sind wesentlich für die globale Erderwärmung und damit einhergehende negative Auswirkungen auf Natur und Mensch verantwortlich (vgl. IPCC 2023: 5). Prognosen des *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) zeigen, dass die globale Erderwärmung mit massiven negativen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit einhergeht (vgl. ebd.: 12). Wenngleich bereits ein hohes Bewusstsein und viel Wissen über die Ursachen und Auswirkungen der Klimakrise vorhanden sind, fehlt es bislang dennoch an transformativen Ansätzen für eine ökologische Gesellschaft, in der ein klimafreundliches Leben mit sozialer Gerechtigkeit einhergeht. Stattdessen wird die bereits bestehende Klimakrise durch den steigenden Bedarf an Rohstoffen und Energie, aufgrund der sich rasant ausbreitenden Digitalisierung sowie der partiellen Dekarbonisierung verschärft (vgl. Brand/Wissen 2024: 20).

Nach Ulrich Brand und Markus Wissen (2011a: 13) ist die Diskrepanz zwischen dem Bewusstsein über die Klimakrise einerseits und dem Fehlen adäquater Modelle für gesellschaftliche Transformationsprozesse andererseits kein neues Thema in den Sozialwissenschaften. Hier ist in den letzten Jahren eine Zunahme an Forschungsarbeiten zu ökologischen Fragestellungen zu verzeichnen (vgl. Dominelli 2018; Stamm 2021; Liedholz 2023; Pfaff/Schramkowski/Lutz 2022; Husi 2022), wobei sich der Diskurs um eine klimagerechte Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum noch in den Anfängen befindet (vgl. Liedholz 2023: 193). Yannik Liedholz (2023: 193) fordert, dass sich die Sozialarbeitswissenschaft intensiver mit der Klimakrise auseinandersetzt, und dass bestehende Theorien weiterentwickelt werden, um eine klimagerechte Soziale Arbeit zu stärken. In Anschluss daran verstehen wir klimagerechte Soziale Arbeit weniger als ein abgeschlossenes Konzept, sondern als eine Art Forschungsprogramm, das sich weiterentwickeln kann und von unterschiedlichen öko-sozialen Ansätzen der Sozialen Arbeit profitiert. Ausgehend von diesen Überlegungen untersucht der vorliegende Beitrag, ob und in welcher Form kapitalismuskritische Nachhaltigkeitsperspektiven und insbesondere das Konzept der imperialen Lebensweise die Ansätze einer klimagerechten Sozialen Arbeit ergänzen können. Daraus ergibt sich folgende Forschungsfrage: Welchen Beitrag kann das Konzept der imperialen Lebensweise für eine klimagerechte Soziale Arbeit leisten?

Bei unserer Analyse verfolgen wir eine kapitalismuskritische Perspektive, denn die Klimakrise und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Ungleichheiten können nach Thomas Barth und Stephan Lessenich (2022: 311) nur verstanden werden, wenn deren Einbettung in ein kapitalistisches Wirtschaftssystem berücksichtigt wird, welches auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen und die Externalisierung von Kosten angewiesen ist. Für eine Auseinandersetzung mit der klimagerechten Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Kontext, also aus Perspektive des Globalen Nordens, bedeutet dies, dass diese vor dem Hintergrund kapitalistischer und nicht-nachhaltiger

Gesellschaftsstrukturen situiert sein muss.

Im ersten Abschnitt wird in Debatten im Bereich der klimagerechten Sozialen Arbeit eingeführt, wobei wir uns insbesondere auf die Arbeiten von Liedholz (2021; 2022; 2023) beziehen. Im zweiten Abschnitt werden die Überlegungen von Brand und Wissen (2011a; 2011b; 2017; 2024) erläutert und es wird das Konzept der imperialen Lebensweise diskutiert, um dieses im Anschluss mit der klimagerechten Sozialen Arbeit in Dialog bringen zu können. Die Ergebnisse unserer Analyse präsentieren wir im dritten Kapitel und beleuchten zugleich das Potential von solidarischen Bündnissen einer klimagerechten Sozialen Arbeit.

2 Klimagerechte Soziale Arbeit

Im Diskurs über die Auswirkungen der ökologischen Krise auf die Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen haben sich verschiedene Ansätze herausgebildet. Dazu zählen neben der klimagerechten Sozialen Arbeit (vgl. Liedholz 2023) auch die Environmental Social Work (vgl. Gray/Coates/Hetherington 2013), die ökologisch-kritische Soziale Arbeit (vgl. Stamm 2021), die Green Social Work (vgl. Dominelli 2018) oder die Grüne Soziale Arbeit (vgl. Husi 2022). Sie alle haben gemeinsam, dass sie den Appell an die Soziale Arbeit richten, sich für eine sozial-ökologische Transformation einzusetzen. Es zeigt sich, dass es keine einheitliche Definition für eine Soziale Arbeit gibt, die eine sozial-ökologische Ausrichtung hat. Ingo Stamm (2021) merkt an, dass sich die unterschiedlichen Konzepte teilweise nicht scharf voneinander trennen lassen. Aufgrund der Vielfalt der verwendeten Theoreme kritisieren Autor_innen zudem selten andere Konzepte oder grenzen sich von ihnen ab (vgl. Stamm 2021: 52). Dementsprechend schwierig ist es, klimagerechte Soziale Arbeit klar von anderen Konzepten zu differenzieren. Eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Zugänge scheint uns indes die vielfach normative Betrachtungsweise zu sein und ein noch eher dürftiges empirisches Forschungsfeld. Bevor wir uns mit der klimagerechten Sozialen Arbeit nach Liedholz näher beschäftigen, widmen wir uns dem Verständnis von Klimagerechtigkeit.

Nach dem Pariser Klimaschutzabkommen ist Klimagerechtigkeit ein wichtiger Teil der Maßnahmen gegen den Klimawandel (vgl. UN 2015: 2). Soziale Bewegungen wie *Fridays for Future* aber auch *Extinction Rebellion* beziehen sich in ihren Forderungen immer wieder auf Klimagerechtigkeit nach der Definition des Pariser Klimaschutzabkommens (vgl. *Fridays for Future* o.J.; *Extinction Rebellion* o.J.). Hierbei stellt sich jedoch die Frage, von welcher Form der Gerechtigkeit hier eigentlich ausgegangen wird. Nach Aorim Brunnengrabner und Kristina Dietz (2016) werden die Vorstellungen von Gerechtigkeit in der internationalen Klimapolitik durch geografische und politische Bedingungen sowie durch ökonomische Interessen beeinflusst. Ein auf dem Pro-Kopf-Ausstoß basierendes Gerechtigkeitsmodell würde bestehende Ungleichheiten

zwischen dem Globalen Norden und Süden verfestigen (vgl. Brunnengrabner/Dietz 2016: 159). Daher erscheint uns ein umfassender Gerechtigkeitsbegriff sinnvoll, wie er auch von sozialen Bewegungen gefordert wird. Dieser Ansatz beinhaltet nicht nur die Kritik an bestehenden Produktions- und Konsumgewohnheiten, sondern bezieht auch soziale Ungleichheiten mit ein (vgl. ebd. 160–161). Dadurch wird die ungleiche Verteilung zwischen Verursacher_innen und Betroffenen der Klimakrise kritisiert und die Notwendigkeit des Schutzes vulnerabler Gruppen betont (vgl. Bolte/Dandolo/Gepp/Hornberg/Lopez Lumbi 2023: 4–5).

Das Konzept der Klimagerechtigkeit findet sich bereits in den Forderungen im Rahmen des „Climate Justice Programs“ der *International Federation of Social Work* (IFSW). Nach dem IFSW fördert eine klimagerechte Soziale Arbeit sowohl soziale als auch ökologische Nachhaltigkeit, indem sie sich für die Bedürfnisse und Rechte derjenigen einsetzt, die am meisten von der Klimakrise betroffen sind. Dazu gehört, dass die Soziale Arbeit ihre eigenen Fachkräfte und ihre Adressat_innen bildet, um das Bewusstsein beider Gruppen zu schärfen. Darüber hinaus steht sie auf politischer Ebene vor der Herausforderung, für Veränderungen einzutreten und die Entwicklung lokaler, nachhaltiger Lösungen aktiv zu fördern (vgl. IFSW 2024). Darauf aufbauend hat Liedholz drei Schritte vorgeschlagen, die zu einer klimagerechten Sozialen Arbeit hinführen sollen: Im ersten Schritt setzt sich die Sozialarbeitswissenschaft verstärkt mit den sozialen Auswirkungen des Klimawandels auseinander, um bestehende Theoriebestände zu erweitern. Zweitens ist es entscheidend, dass Organisationen der Sozialen Arbeit Klimagerechtigkeit in ihre Strukturen integrieren, indem sie beispielsweise Nachhaltigkeitsmanagement implementieren und an der Reduktion der eigenen ökologischen Auswirkungen arbeiten. Als Beispiel einer solchen Initiative führt er den deutschen *Caritasverband* an, der bis 2030 klimaneutral werden will (vgl. Liedholz 2023: 193). Auch in Österreich setzt sich die *Caritas* Nachhaltigkeitsziele, um die eigenen CO₂-Emissionen bis 2030 zumindest stark zu reduzieren (vgl. Caritas 2024). Als dritten und letzten Schritt muss eine klimagerechte Soziale Arbeit nach Liedholz eigene gesellschaftspolitische Handlungsspielräume ausloten. Beispielsweise könnte sie Kooperationen mit sozialen Klimabewegungen eingehen und die soziale Dimension der Klimakrise öffentlich diskutieren (vgl. Liedholz 2023: 193–194).

Nach Liedholz kann die klimagerechte Soziale Arbeit an die drei Mandate nach Silvia Staub-Bernasconi (2018) andocken (vgl. Liedholz 2023: 191–192): Ihr erstes Mandat gegenüber der Gesellschaft verpflichtet sie zur Reduktion der CO₂-Emissionen. Das zweite Mandat gegenüber den Adressat_innen begründet die Notwendigkeit, sich für deren Interessen einzusetzen. Dass die Folgen der Klimakrise in den Interessensbereich der Adressat_innen Sozialer Arbeit fallen, wird anhand einer bundesweiten Studie in Österreich deutlich. 77% der befragten Personen äußerten Sorgen und Ängste aufgrund der Klimakrise, vor allem in Bezug auf die Gesundheit und die Perspektive der

eigenen Kinder (vgl. Larcher/Chahrour 2024: 10). Neben den Mandaten gegenüber der Gesellschaft und der Adressat_innen hat Soziale Arbeit nach Staub-Bernasconi (2018: 114) auch ein fachliches Mandat, das auf wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie nationalen und internationalen Ethik-Codices basiert. Wenngleich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der ökologischen Krise innerhalb der Sozialarbeitswissenschaft bereits begonnen hat (vgl. Liedholz 2023: 192), kann dies keineswegs als ein abgeschlossener Prozess verstanden werden. Denn das dritte Mandat fordert Professionist_innen Sozialer Arbeit dazu auf, bestehende Theorien und eigene Überzeugungen fortlaufend kritisch zu hinterfragen (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 114). Dies soll eine relative Autonomie seitens der Professionist_innen ermöglichen. Das Spannungsfeld zwischen den Interessen ihrer Adressat_innen und ihrem staatlichen Auftrag wird dadurch zwar nicht aufgelöst, es ermöglicht jedoch die kritische Reflexion von Aufträgen seitens der Träger und in weiterer Folge die Erweiterung oder Neuformulierung von Aufträgen (vgl. ebd.: 117–118).

Trotz Selbstreflexion bleiben Widersprüche aufgrund der gesellschaftlichen Einbettung Sozialer Arbeit bestehen. Vor diesem Hintergrund und gemäß dem ersten von Liedholz genannten Schritt bedarf es unserer Einschätzung nach einer Auseinandersetzung mit den Gesellschaftsbeschreibungen, die zeigen, wie Soziale Arbeit in nicht-nachhaltige Gesellschaftsstrukturen eingebettet ist. Um dies einzulösen, wird Soziale Arbeit nachfolgend unter Berücksichtigung des Konzepts der imperialen Lebensweise nach Brand und Wissen (2011a) betrachtet.

3 Soziale Arbeit und ihre Verwobenheit in die imperiale Lebensweise

Die Zunahme an extremen Wetter- und Klimaereignissen (vgl. IPCC 2023) und die öffentliche Präsenz von Klimabewegungen hat die Klimakrise zwar stärker in die Öffentlichkeit getragen, nicht jedoch zu einer Auflösung der Diskrepanz zwischen dem Bewusstsein über diese und ihre unzureichende Bearbeitung geführt (vgl. Nassehi 2021: 62). Um diese Widersprüchlichkeit zu analysieren, ziehen Brand und Wissen (2011a: 13–14) das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse heran. Diesem entsprechend werden Gesellschaft und Natur nicht getrennt voneinander betrachtet, vielmehr wird Natur als zentrale Voraussetzung für gesellschaftliches Handeln verstanden. Kapitalistische Produktions- und Konsumationsprozesse sind von der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen abhängig und tragen zugleich zur Strukturbildung gesellschaftlicher Naturverhältnisse bei. Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden daher einerseits durch die Produktions- und Konsumationsweisen sichtbar und andererseits durch soziale Wahrnehmungen und Deutungen hegemonial definiert (vgl. Brand/Wissen 2011a: 15–16). Die kapitalistische Produktionsweise beruht auf der Nutzung natürlicher Ressourcen, doch sowohl diese Abhängigkeit als auch die Eigenständigkeit der Natur werden häufig übersehen. Um diese, dem Kapitalismus inhärente

Widersprüchlichkeit konzeptualisieren zu können, denken Brand und Wissen (2011a: 17) das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse mit der Staats- und Regulationstheorie zusammen: Ihnen zufolge ist der kapitalistische Staat nicht nur erfolglos bei der Bearbeitung der Klimakrise, sondern trägt für diese auch Mitverantwortung (vgl. Brand/Wissen 2011a: 13–14).

Doch wie lässt sich erklären, dass einerseits Wissen und Bewusstsein über die Klimakrise vorhanden ist, andererseits keine entsprechenden Regulationen getroffen werden? Nach Brand und Wissen (2011b: 80) sind es die von ihnen so genannten ‚imperialen Lebensweisen‘, welche die Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Krise kapitalistischer Naturverhältnisse begründen und zugleich die Krise der Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse bedingen. Ihren Ursprung haben die imperialen Lebensweisen in Zeiten der Kolonialisierung ab dem 16. Jahrhundert, wobei sie damals noch ausschließlich in den oberen Klassen verankert waren (vgl. Brand/Wissen 2017: 74). Durch den Fordismus entwickelten sie sich schließlich zu hegemonialen Produktions- und Konsummustern, die tief in den Alltagspraktiken der Ober- und Mittelklasse in Ländern des Globalen Nordens verankert sind und das Leitbild des *guten Lebens* prägen (vgl. ebd.: 89). Die imperiale Lebensweise zeichnet sich somit durch eine beinahe unhinterfragte Selbstverständlichkeit aus, die durch Alltagspraktiken gesellschaftlich zementiert wird (vgl. Hammermeister 2023: 54). Diese strukturellen Gegebenheiten können durch staatliche Politiken allein nicht überwunden werden; das Konzept der imperialen Lebensweise warnt somit vor zu hohen Erwartungen an staatliche Institutionen und einzelne Akteur_innen (vgl. Brand/Wissen 2011b: 90).

Anhand der imperialen Lebensweise werden außerdem soziale und globale Ungleichheiten sichtbar, denn ihre Voraussetzung ist die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen. Die reichen Industrieländer in Nordamerika und Europa sind für etwa die Hälfte aller Treibhausgasemissionen seit 1850 verantwortlich (vgl. Oxfam 2023: 4), damit einhergehende ökologische Kosten werden in Länder des Globalen Südens ausgelagert. Diese systemimmanente Externalisierung gerät nun jedoch an ihre Grenzen (vgl. Barth/Lessenich 2022: 311). Die Klimakrise wird in Ländern des Globalen Nordens nicht mehr primär anhand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen erfahrbar, sondern ist ebenso im Alltag spürbar (vgl. Brand/Wissen 2024: 19–20). Die Auswirkungen der Klimakrise, wie etwa die Zunahme an Hitzeextremen und Umweltkatastrophen, haben bereits jetzt in Österreich negative gesundheitliche Folgen – und die Situation wird sich in den nächsten Jahren noch weiter verschärfen (vgl. Seebauer/Lüchl/Köberl/Kulmer 2021: 18–19). Obwohl diese Auswirkungen die gesamte Bevölkerung betreffen, bleiben klassenspezifische und geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen. Adressat_innen der Sozialen Arbeit sind in besonders hohem Maß von den negativen Auswirkungen der Klimakrise betroffen (vgl. Schramkowski/Pfaff/Lutz 2022: 17). Beispielsweise können sich armutsbetroffene Haushalte weniger vor Hitze schützen (vgl.

Aigner/Lichtenberger/Brugger/Schmidt 2023: 10) und internationale Studien belegen, dass Frauen bei Unwetterkatastrophen einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind (vgl. Awiti 2022: 11). Maria Backhouse und Anne Tittor (2019: 298) fordern daher eine intersektionale Perspektive auf sozial-ökologische Ungleichheiten, die die Verwobenheit der Kategorien Klasse, Geschlecht und *race* berücksichtigt – denn diese beeinflussen wesentlich, in welchem Ausmaß eine Person zum Klimawandel beiträgt oder von dessen Folgen betroffen ist. So verursachen Frauen, BIPOC und marginalisierte Bevölkerungsgruppen im Vergleich zu *weißen* Männern tendenziell geringere Treibhausgasemissionen (vgl. Oxfam 2023: 5), während sie zugleich von den Auswirkungen der Klimakrise stärker betroffen sind (vgl. Larcher/Chahrour 2024: 57–58).

Das Konzept der imperialen Lebensweise macht vor der Profession Sozialer Arbeit nicht halt, denn auch sie ist insbesondere in Ländern des Globalen Nordens tief in den Alltagspraktiken von Sozialarbeitenden und Organisationen Sozialer Arbeit verankert. Liedholz (2021: 55) argumentiert, dass sich dadurch für die Soziale Arbeit die Notwendigkeit ergibt, ihre eigene Verflechtung mit der imperialen Lebensweise kritisch zu hinterfragen, um transformative Veränderungen anzustoßen. Die Soziale Arbeit ist aber nicht nur mit der imperialen Lebensweise verflochten, sondern sie trägt nach Elisabeth Brokow-Loga und Anton Brokow-Loga (2022: 266) auch zu deren Aufrechterhaltung bei, beispielsweise wenn sie sich hauptsächlich darauf konzentriert, die Schäden des bestehenden Systems zu beheben, ohne die zugrunde liegenden Strukturen ausreichend kritisch zu hinterfragen (vgl. ebd.). Um die potenziellen Auswirkungen der imperialen Lebensweise sowohl auf ihre Adressat_innen als auch auf die eigene Anteilnahme kritisch reflektieren zu können, braucht es daher das Eingeständnis der Sozialen Arbeit, dass sie in die Erhaltung ausbeuterischer Strukturen eingebunden ist.

4 Berücksichtigung der imperialen Lebensweise: Ein Schritt in Richtung klimagerechte Soziale Arbeit

Ausgehend von der Forderung nach Liedholz (2023: 193), im ersten Schritt die Klimakrise stärker in den Sozialarbeitswissenschaften zu thematisieren, ergeben sich unter der Berücksichtigung der imperialen Lebensweise drei Aspekte, die für eine klimagerechte Soziale Arbeit besonders bedeutsam sind.

4.1 Neue Widersprüche

Eine Analyse ausgehend vom Konzept der imperialen Lebensweise verdeutlicht, dass sich neue Spannungsfelder für eine klimagerechte Soziale Arbeit im Globalen Norden ergeben. Wie vorhergehend dargelegt, ist die Soziale Arbeit nämlich selbst Teil der imperialen Lebensweisen.

Das dritte Mandat Sozialer Arbeit begründet die Notwendigkeit, eigene Überzeugungen kritisch zu reflektieren (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 114). Dabei ist die Erkenntnis über die Verflechtung der Sozialen Arbeit in hegemoniale Strukturen notwendig, da auch die Reflexion entsprechend dem dritten Mandat nicht in einem Vakuum stattfindet (vgl. Diebäcker 2024: 2). Anhand des Konzepts der imperialen Lebensweise können die eigene Mitverantwortung für die Klimakrise und die Gründe für das Scheitern ihrer Bearbeitung reflektiert, aber nicht direkt aufgelöst werden. Folglich wird ein neuer Widerspruch für die klimagerechte Soziale Arbeit deutlich. Denn diese erhebt auf der einen Seite den Anspruch, sich für die Verringerung von CO₂-Emissionen einzusetzen (vgl. Liedholz 2023: 192), auf der anderen Seite ist sie Teil der – die Emissionen mitverursachenden – imperialen Lebensweise. Auch die Soziale Arbeit im Globalen Norden trägt in ihrer gesellschaftlichen Einbettung zum Ressourcenverbrauch und zur Ausbeutung von Natur und Arbeit in Ländern des Globalen Südens bei. Denn die gesellschaftlichen Verhältnisse und der Wohlstand in Ländern des Globalen Nordens bauen auf der Ausbeutung der Länder des Globalen Südens und auf der Externalisierung der Kosten der Klimakrise auf. Professionist_innen der Sozialen Arbeit sind demnach gefordert, institutionalisierte Mechanismen zu kritisieren und eigene Norm- und Wertevorstellungen von bzw. für ein *gutes Leben* zu hinterfragen. Zugleich wird anhand des Konzepts der imperialen Lebensweise deutlich, dass eine klimagerechte Soziale Arbeit nur aus einer globalen Perspektive betrachtet werden kann, und dass internationale Vernetzung von zentraler Bedeutung ist.

Diese neuen Widersprüche für eine klimagerechte Soziale Arbeit können anhand eines konkreten Beratungsbeispiels von Stamm (2021) verdeutlicht werden. Er beschäftigt sich damit, welche ethische Verantwortung die Soziale Arbeit in der Klimakrise für ökologisches Handeln trägt. Damit einhergehende neue Widersprüche werden anhand eines Fallbeispiels aus dem Bereich der Arbeitsmarktpolitik deutlich. So wäre beispielsweise die Vermittlung eines jungen Erwachsenen in eine berufliche Tätigkeit im Kohlebergbau problematisch. Dabei sollen nach Stamm allerdings auch die Bedürfnisse und Rechte der betroffenen Personen sowie soziale, ökonomische und ökologische Faktoren berücksichtigt werden (vgl. Stamm 2021: 56).

4.2 Bewusstseinsbildung allein reicht nicht

Die starke Betonung der Notwendigkeit von Bildungsarbeit (vgl. Elsen 2018: 1059) oder der Bewusstseinsbildung für eine klimagerechte Soziale Arbeit, die sich verstärkt mit der Klimakrise und ihrer Rolle im Rahmen einer sozial-ökologischen Transformation beschäftigt (vgl. IFSW 2024), birgt die Gefahr, bestehende Vorurteile über armutsbetroffene Personen zu verfestigen – etwa die Annahme, dass ihnen ein Umweltbewusstsein fehle. Armutsbetroffene Personen verfügen nämlich über ein hohes Bewusstsein in Bezug auf die Klimakrise, können allerdings aufgrund fehlender

ökonomischer Ressourcen kaum Anpassungsmöglichkeiten vornehmen (vgl. Larcher/Chahrour 2024: 19). Sie verbrauchen im Durchschnitt weniger Ressourcen als Personen mit höherem Einkommen, verspüren aber dennoch hohen gesellschaftlichen Druck, einen ökologischen Lebensstil zu führen, etwa sich klimafreundlich zu ernähren oder umweltfreundlich zu heizen (vgl. ebd.: 15).

Dabei zeigt sich, dass reine Aufrufe zu verantwortungsbewusstem Handeln durch Bewusstseinsbildung nur begrenzt wirksam sind. Das Konzept der imperialen Lebensweise verdeutlicht, dass die Vorstellung zu kurz greift, Menschen würden allein durch Bewusstseinsbildung einen nachhaltigen Lebensstil auch umsetzen (können). Vielmehr sind gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse entscheidend, die diese Verhaltensweisen prägen (vgl. Brand/Wissen 2011b: 91). Außerdem besteht aufgrund des sogenannten Value-action Gaps eine Diskrepanz zwischen Werten und Handlungen. So führt bloße Überzeugung nicht zwangsläufig zu einem langfristig nachhaltigen Verhalten (vgl. Shove 2010: 1276). Dies liegt daran, dass das Verhalten von Individuen stark von materiellen Rahmenbedingungen, ihren Fähigkeiten und den zugrundeliegenden Handlungsbedeutungen beeinflusst wird (vgl. Welch/Warde 2015: 9).

Der Diskurs über Bewusstseinsbildung birgt die Gefahr, Verantwortung auf die individuelle Ebene allein zu lenken und dadurch bestehende Macht- und Ausbeutungsverhältnisse zu verschleiern. Der Fokus auf Bewusstseinsbildung bei der Individualhilfe kann dazu beitragen, individualisierte Verantwortungszuschreibungen zu verstärken, was dazu führen kann, dass Ausbeutung durch die Soziale Arbeit geschützt und normalisiert wird (vgl. Brokow-Loga/Brokow-Loga 2022: 268–269). Daher ist ein Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit notwendig: Statt individualisierenden Zugängen, bedarf es kollektiv gestaltender Ansätze (vgl. Elsen 2018: 1059–1060). Die Profession und Disziplin Sozialer Arbeit sind daher gefordert, ihren Adressat_innen nicht einfach bestimmte Vorstellungen von einem nachhaltigen Lebensstil ‚überzustülpen‘. Das Konzept der imperialen Lebensweise kann dabei helfen, denn es zeigt, dass reine Bewusstseinsbildung zu kurz greift: Stattdessen braucht es passende Unterstützungsangebote, die auf die Lebensrealität der Adressat_innen eingehen, sowie kollektive Handlungsansätze, die über die Individualhilfe hinausgehen.

4.3 Ein Ausblick auf solidarische Bündnisse einer klimagerechten Sozialen Arbeit

Aufgrund der dem Kapitalismus inhärenten ökologischen Destruktivität (vgl. Brand/Wissen 2011a: 18) ist eine Überwindung der Klimakrise innerhalb einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft, in der die imperiale Lebensweise vorherrschend ist, nur schwer möglich. Brand und Wissen (2024) stellen daher die Zeitdiagnose auf, dass sich der Kapitalismus am Limit befindet. Dadurch ergeben

sich einerseits neue Konflikte durch „öko-imperiale Spannungen“ (ebd.: 21), andererseits eröffnen sich Möglichkeiten für neue und solidarische Alternativen. Für solche bedarf es transformativer Akteur_innen, die sich zunächst darüber bewusstwerden müssen, dass sie sich in einem Spannungsverhältnis befinden. Denn sie bewegen sich innerhalb kapitalistischer Strukturen, auch wenn sie gegen eben diese Strukturen ankämpfen (vgl. ebd.: 18).

Bei der Analyse der Bedeutung der imperialen Lebensweise für eine klimagerechte Soziale Arbeit haben wir uns bis zu diesem Punkt vorrangig dem ersten Schritt nach Liedholz gewidmet. Die Rolle der klimagerechten Sozialen Arbeit für gesellschaftliche Transformationsprozesse und die Entwicklung solidarischer Alternativen lassen sich mit Blick auf den zweiten und dritten Schritt nach Liedholz (2023: 193–194) beleuchten.

Emanzipatorische Ansätze für eine solidarische Lebensweise können sich dann entfalten, wenn die Anliegen sozialer Bewegungen aufgegriffen werden und ihnen in politischen Institutionen Gehör verschafft wird (vgl. Brand/Wissen 2024: 208). Eine klimagerechte Soziale Arbeit kann im Sinne des dritten Schrittes nach Liedholz (2023: 194) als „institutioneller Resonanzboden“ (Brand/Wissen 2024: 208) fungieren, indem sie Anliegen von sozialen Bewegungen aufgreift und deren Forderungen politischen Entscheidungsträger_innen näherbringt. Das bedeutet, dass Soziale Arbeit nicht nur auf der Ebene der Adressat_innen agieren kann, sondern sich bewusst mit sozialen Bewegungen vernetzt, um gemeinsame Ziele einer solidarischen Lebensweise zu verfolgen. Das erfordert nach Reyes Manson (2021) auch eine Zusammenarbeit mit Organisationen und sozialen Bewegungen, die üblicherweise nicht mit der Sozialen Arbeit assoziiert werden oder bei denen die Annahme besteht, dass sie der Klimakrise skeptisch gegenüberstehen. Doch ist es wesentlich, den Dialog über institutionelle und disziplinäre (vgl. Reyes Mason 2021: 260–261) sowie über kontinentale Grenzen hinweg zu führen, um längst überfällige, gemeinsame Agenden einer internationalen Sozialen Arbeit zu etablieren und gemeinsam Veränderungen zu bewirken (vgl. Madhanagopal/Nikku 2022: 3–4).

Die Kooperation mit sozialen Bewegungen kann auch den Boden für die Entstehung neuer Organisationen bereiten (vgl. Stamm 2021: 138). Mit Blick auf den zweiten Schritt nach Liedholz, der die Integration von Klimagerechtigkeit in Organisationsstrukturen fordert (vgl. Liedholz 2023: 193–194), könnten soziale Bewegungen somit nicht nur Impulse setzen, sondern auch die Grundlage für die Entstehung neuer, klimagerechter Organisationen innerhalb der Sozialen Arbeit schaffen. Damit die Soziale Arbeit allerdings mit sozialen Bewegungen, insbesondere Social Justice Bewegungen, gut zusammenarbeiten kann, müsste sie sich nach Marc Diebäcker und Manuela Hofer (2021) zuvor kritisch mit neuen Gerechtigkeitsnormen auseinandersetzen. Um aktiv an Kämpfen für soziale Gerechtigkeit teilnehmen zu können, ist es für die Soziale Arbeit notwendig, ihre Rolle in der

Gesellschaft zu reflektieren (vgl. Diebäcker/Hofer 2021: 36). Dies kann auch auf die klimagerechte Soziale Arbeit übertragen werden, denn in gleicher Weise braucht sie die Bereitschaft zur Reflexion: ihrer eigenen Strukturen, aber auch ihrer Position innerhalb der Gesellschaft.

5 Conclusio

In diesem Beitrag sind wir der Frage nachgegangen, inwieweit das Konzept der imperialen Lebensweise die klimagerechte Soziale Arbeit erweitern kann. Das Konzept der imperialen Lebensweise kann klimagerechte Soziale Arbeit ergänzen, da in ihm nicht nur lokale, sondern auch globale Machtverhältnisse berücksichtigt werden (vgl. Madhanagopal/Nikku 2022: 3–4), wodurch die Kosten einer Externalisierung der Klimakrise-Folgen in den Fokus rücken (vgl. Barth/Lessenich 2022: 311). Diesbezüglich ist es notwendig, dass eine klimagerechte Soziale Arbeit selbstkritisch hinterfragt, inwieweit ihre eigenen Praktiken zur Stabilisierung bestehender gesellschaftlicher Strukturen beitragen. Um sozial-ökologische Ungleichheiten in ihrer Komplexität und ihrer Verwobenheit besser erfassen zu können, ist nach Backhouse und Tittor (2019: 298) eine intersektionale Betrachtungsweise notwendig.

Für die klimagerechte Soziale Arbeit ergeben sich durch den Blick auf die imperiale Lebensweise neue Widersprüche: Einerseits verfolgt sie das Ziel, zur Reduktion von CO₂-Emissionen beizutragen, andererseits ist sie selbst tief in die Hegemonie der imperialen Lebensweise eingebettet. Die Auseinandersetzung mit diesen neuen Widersprüchen kann jedoch nicht isoliert von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stattfinden; sie werden sich selbst durch eine umfassende Reflexion nicht automatisch auflösen. Nichtsdestoweniger bietet das Konzept der imperialen Lebensweise die Möglichkeit, die Rolle einer klimagerechten Sozialen Arbeit neu zu bewerten und über die Bewusstseinsbildung auf individueller Ebene hinauszugehen. Dadurch wird die Notwendigkeit kollektiver Ansätze deutlich, etwa von Kooperationen mit sozialen Bewegungen auf lokaler und internationaler Ebene – einschließlich solcher Bewegungen und Akteur_innen, die bisher nicht im Fokus der Sozialen Arbeit standen.

Die drei Schritte, die nach Liedholz (2023) zu einer klimagerechten Sozialen Arbeit führen sollen, müssen nicht zwangsläufig nacheinander ablaufen. Vielmehr ist es möglich und auch erforderlich, dass diese parallel erfolgen. Auf handlungspraktischer Ebene scheinen die Überlegungen einer klimagerechten Sozialen Arbeit bisher eher an der Oberfläche zu bleiben. Um diese ausbauen zu können, fehlt es neben ideellen Zielvorstellungen einer sozial-ökologischen Transformation an einer empirischen Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes innerhalb der Sozialen Arbeit: Was sind aktuelle Herausforderungen, mit denen sich die Praxis der Sozialen Arbeit konfrontiert sieht, und wie ist ihr Umgang damit? Welche Bündnisse zwischen sozialen Bewegungen und der Sozialen Arbeit

bestehen im Feld der Klimagerechtigkeit? Zur Beantwortung dieser Fragen sind weitere empirische Forschungsarbeiten notwendig. Um die Überlegungen weiter auszubauen, könnte außerdem die Integration anderer öko-sozialer Ansätze sinnvoll sein, wie etwa der aus der Katastrophenhilfe entstandene Ansatz der Green Social Work (vgl. Dominelli 2018).

Die vorliegende Analyse zeigt auf, dass Soziale Arbeit nur auf der Grundlage eines umfassenden Verständnisses der aktuellen Situation und durch kritische Selbstreflexion dazu beitragen kann, klimagerechte Strukturen und Praktiken zu fördern – wenngleich Widersprüche stets bestehen bleiben.

Literaturverzeichnis

Aigner, Ernest/Lichtenberger, Hanna/Brugger, Katharina/Schmidt, Andrea (2023): Armutsgefährdete Kinder in der Klimakrise: Betroffene, Anpassung und soziale Infrastruktur. Endbericht von StartClim2022 A in SmartClim2022. https://startclim.at/fileadmin/user_upload/StartClim2022/StCl22.A_lang.pdf (14.10.2024).

Awiti, O. Alex (2022): Climate Change and Gender in Africa: A Review of Impact and Gender-Responsive Solutions. In: *Frontiers in Climate*, 4, S. 1–14. <https://doi.org/10.3389/fclim.2022.895950>

Backhouse, Maria/Tittor, Anne (2019): Für eine intersektionale Perspektive auf globale sozial-ökologische Ungleichheiten. In: Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (Hg.): *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*. Wiesbaden: Springer VS, S. 297–312.

Barth, Thomas/Lessenich, Stephan (2022): Nachhaltige Arbeits- und Sozialpolitik: De-Formation des Wohlfahrtsstaats in der sozial-ökologischen Transformation? In: Betzelt, Sigrid/Fehmel, Thilo (Hg.): *Deformation oder Transformation?* Wiesbaden: Springer, S. 297–316.

Bolte, Gabriele/Dandolo, Lisa/Gepp, Sophie/Hornberg, Claudia/Lopez Lumbi, Susanne (2023): Klimawandel und gesundheitliche Chancengerechtigkeit: Eine Public-Health-Perspektive auf Klimagerechtigkeit. In: *Journal of Health Monitoring*, 8(S6), S. 3–38. DOI: 10.1055/a-2288-5706

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2011a): Die Regulation der ökologischen Krise. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 36, S. 12–34.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2011b): Sozial-ökologische Krise und imperiale Lebensweise. Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse. In: Demirović, Alex/Dücker, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.): VielfachKrise im finanzdominierten Kapitalismus. Hamburg: VSA Verlag, S. 79–94.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2024): Kapitalismus am Limit. Öko-imperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven. München: oekom.

Broka-Lowa, Elisabeth/Broka-Lowa, Anton (2022): Die Soziale Arbeit der Unterdrückten. Mit Ansätzen aus dem Globalen Süden gegen die imperiale Lebensweise. In: Pfaff, Tino/Schramkowski, Barbara/Lutz, Roland (Hg.): Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder Sozialer Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 266–277.

Brunnengraber, Aorim/Dietz, Kristina (2016): Klimagerechtigkeit. In: Bauriedl, Sybille (Hg.): Wörterbuch Klimadebatte. Bielefeld: Transcript, S. 157–162.

Caritas (2024): Nachhaltigkeit. <https://www.caritas-wien.at/ueber-uns/klimaschutz-nachhaltigkeit#:~:text=Bis%202030%20wollen%20wir%20nachhaltig,Restm%C3%BCllaufkommen%2C%20und%20Trennsysteme%20zu%20optimieren> (14.10.2024).

Diebäcker, Marc (2024): Soziale Arbeit, Staat und Zivilgesellschaft. Editorial. In: soziales_kapital, 28, S. 1–6. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/813/1526>

Diebäcker, Marc/Hofer, Manuela (2021): Social Justice Bewegungen und Soziale Arbeit – eine schwierige Beziehung. In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 41/161, S. 25–39. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-95990-5>

Dominelli, Lena (2018): Green Social Work in theory and practice: a new environmental paradigm for the profession. In: Dies. (Hg.): The Routledge Handbook of Green Social Work. New York: Routledge, S. 9–20.

Elsen, Susanne (2018): Nachhaltigkeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt, S. 1055–1066.

Extinction Rebellion (o.J.): Inhaltliches zur dritten Forderung. <https://extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/unsere-forderungen/bv/dokumente/#:~:text=Die%20dritte%20Forderung%20von%20Extinction,und%20nach%20deren%20Beschl%C3%BCssen%20zuhandeln> (14.10.2024).

Fridays for Future (o.J.): Forderungen. <https://fridaysforfuture.de/forderungen/> (14.10.2024).

Gray, Mel/Coates, John/Hetherington, Tiani (2013): Environmental Social Work. London: Routledge.
Hammermeister, Juliane (2023): Alltagsverstand und imperiale Lebensweise. Zur Bedeutung einer vernachlässigten Kategorie der politischen Bildung. In: Kierot, Lara/Brand, Ulrich/Lange, Dirk (Hg.): Solidarität in Zeiten multipler Krisen. Imperiale Lebensweise und Politische Bildung. Wiesbaden: Springer VS, S. 49–61.

Husi, Gregor (2022): Grüne Soziale Arbeit – eine sozialtheoretische Fundierung. In: Soziale Arbeit, 8/9, S. 300–309.

IFSW – International Federation of Social Work (2024): Introduction. Climate Justice Program. <https://www.ifsw.org/social-work-action/climate-justice-program/introduction/> (14.10.2024).

IPCC – Intergovernmental Panel on Climate Change (2023): Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Geneva/Switzerland. <https://www.ipcc.ch/report/sixth-assessment-report-cycle/> (14.10.2024).

Larcher, Anna/Chahrouh, Marie (2024): Betroffen von der Klimakrise. Ein Projekt zur Perspektive von Armuts- und Ausgrenzungsgefährdeten Menschen auf die Klimakrise und deren Folgen. Wien: Volkshilfe.

Liedholz, Yannick (2021): *Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel. Perspektiven und Handlungsspielräume*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Liedholz, Yannick (2022): *Konzepte von Klimagerechtigkeit im Kontext Sozialer Arbeit*. In: Pfaff, Tino/Schramkowski, Barbara /Lutz, Roland (Hg.): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder Sozialer Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 69–80.

Liedholz, Yannick (2023): *Klimagerechte Soziale Arbeit. Drei Schritte auf dem Weg dorthin*. In: Appel, Margit/Brenner-Skazedonig, Alexander/Fabris, Verena/Graf, Gunter/Knecht, Alban/Matzinger, Sandra/Rybaczek-Schwarz, Robert/Schenk, Martin (Hg.): *Es brennt. Armut bekämpfen, Klima retten*. Norderstedt: Books on Demand, S. 189–196.

Madhanagopal, Devendraraj/Nikku, Bala Raju (2022): *Social Work and Climate Justice: International Perspectives*. London: Routledge.

Nassehi, Armin (2021): *Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft*. München: C.H. Beck.
Oxfam (2023): *Klima der Ungleichheit. Wie extremer Reichtum weltweit die Klimakrise, Armut und Ungleichheit verschärft*. Berlin. <https://www.oxfam.de/system/files/documents/20231120-oxfam-klima-ungleichheit.pdf> (14.10.2024).

Pfaff, Tino/Schramkowski, Barbara/Lutz, Ronald (Hg.) (2022): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für die Soziale Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Reyes Mason, Lisa (2021): *Where to for Climate Justice and Social Work Advocacy? Connect, Dialogue, and Multisolve*. In: *Journal of Pol Practice & Research*, 2, S. 258–263. <https://link.springer.com/article/10.1007/s42972-021-00038-x> (14.10.2024).

Schramkowski, Barbara/Pfaff, Tino/Lutz, Ronald (2022): *Fachliche Einführung*. In: Dies. (Hg.): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für die Soziale Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 13–20.

Seebauer, Sebastian/Lückl, Alina/Köberl, Judith/Kulmer, Veronika (2021): *Soziale Folgen des Klimawandels in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK).

Shove, Elizabeth (2010): Beyond the ABC: climate change policy and the theory of social change. In: Environment and Planning A, 42/6, S. 1273–1285.

Stamm, Ingo (2021): Ökologisch-kritische Soziale Arbeit. Geschichte, aktuelle Positionen und Handlungsfelder. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2. Aufl. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

UN – United Nations (2015): Paris Agreement. https://unfccc.int/sites/default/files/english_paris_agreement.pdf (14.10.2024).

Welch, Daniel/Warde, Alan (2015): Theories of practice and sustainable consumption. In: Reisch, Lucia/Thøgersen, John (Hg): Handbook of Research on Sustainable Consumption. Cheltenham: Edward Elgar, S. 84–100.

Über die Autorinnen

Sarah Hafiz, BA BA MSc (sie/ihr)

sarah.hafiz@gmx.at

Sarah Hafiz ist Sozialarbeiterin und Sozioökonomin. Ihr Tätigkeitsbereich umfasst aktuell Soziales und Wohnen.

Johanna Gürtl, BA (sie/ihr)

johanna.guertl@gmail.com

Johanna Gürtl ist Sozialarbeiterin, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin (Junior Research) an der FH Campus Wien und studiert im Masterstudiengang Sozioökonomie an der Wirtschaftsuniversität Wien.
